

Jaroslav Maschek:

## Herr Ru aus der Vorzeit

„Wohin gehst du?“ fragte Frau La Herrn Ru. „Ich gehe das Tier Ro töten, das nebenan in der Höhle wohnt.“ „Warum willst du es töten? Ro kann dir nützlich sein, wenn uns der Lange aus dem Tal überfällt.“ „Ich brauche Ro nicht mehr. Der Lange wird uns nichts mehr tun, weil er mich braucht. Seine Frau ist gestorben und er selbst kann kein Feuer machen. Töte ich aber Ro nicht, kann es geschehen, daß sich die beiden anfreunden und uns in unserer Höhle erschlagen.“ „Schön, Liebbling, du vergißt aber, daß Ro Frau und Tochter hat, du wirst Ro töten und der Lange aus dem Tal wird keine Frau oder Tochter heiraten.“ „Dann werde ich die ganze Familie niedermachen.“ „Ja, Liebbling, tue das, erwiderte Frau La. Aber töten ist nicht schön, weil man dann Mörder geschimpft wird.“ „Das ist wahr“, sagte Herr Ru, wenn ich aber Ro nicht töte, dann tötet er mich und der Lange aus dem Tal heiratet dich.“ Frau La lächelte; der Lange aus dem Tal war ein hübscher Burche. „Dann“, fuhr Herr Ru fort, „würde der Lange aus dem Tal das Tier, den Ro, bedrohen und diesem wäre es infolgedessen sehr wichtig, daß der Lange kein Feuer hat. Aus diesem Grunde würde er auch dich töten, damit der Lange keine Frau bekommt.“ Frau La erschrak. „Glaubst du wirklich, er würde mich töten. Ich bin doch hübscher und jünger als Frau Ro.“ „Er würde dich töten, Liebbling, weil er überzeugt wäre, daß du ihn nicht liebst. Wo weiß doch genau, daß er eine häßliche hinkende Bestie ist und wäre überzeugt, daß du bei der ersten Gelegenheit mit dem Längen durchbrennen würdest. Außerdem ließe sich Frau Ro nicht besteuern; sie heißt und fragt verteuert gut. Du siehst, Liebbling, daß dein Leben an dem meinen hängt.“ „Wäre es nicht einfacher den Längen aus dem Tal zu töten?“ fragte Frau La, denn sie war sehr naiv. „Es wäre einfacher, Liebbling, aber es wäre dumm, denn Ro ist uns mehr im Wege und braucht mehr Beute. Er hat auch eine sehr schöne Höhle, in der wir uns einen Empfangsalon einrichten könnten. Auch haben wir dann gleich drei Leichen auf einen Schlag, mit denen wir viel mehr Wildpret fangen können.“ „Und was werden wir dem Längen aus dem Tale sagen?“ „Wir werden ihm eben sagen, daß Ro eine schöne Höhle hatte, die uns sehr gut paßte.“ „Glaubst du nicht, Liebbling, es wäre menschlicher, Ro aus erhabenen Gründen zu töten?“ „Mir ist es gleichgültig, warum ich dieses Tier töte. Ich will nur seine Höhle haben. Aber ließe sich die Geschichte anders darstellen, dann habe ich nichts dagegen. Ich wäre recht gern Streiter für eine gute Sache.“ „Ich finde“, sagte Frau La nach kurzer Pause, „daß Ro schließlich schmeckt, wenn er rohes Fleisch verzehrt. Rohes Fleisch essen und dabei schmatzen ist sehr unmodern.“ „Du hast recht, Liebbling“, antwortete Herr Ru seiner Frau.

„Töte Ro nicht aus egoistischen Motiven. Töte ihn, weil er beim Essen schmatzt. Töte ihn im Zeichen der Anständigkeit. Opfere dich für die schöne Idee und dann werden wir aus seiner Höhle unseren Salon machen.“

„Ach wohl, Geliebte!“ sagte Herr Ru nach ein paar tausend Jahren zu Frau La, die der Wertschätzung wegen Andromache hieß. „Ich gehe den Achilles töten, der so schöne Pferde und eine so schöne Rüstung hat.“ „Töte ihn, Schatz“, antwortete Andromache. „Ich hoffe, du hast edle Motive, denn du bist kein Höhlenkater, sondern ein Held und heißt Hector.“

Hector ging und tötete — irtümlicherweise — den Patroklos, der die Rüstung des Achilles trug. Er tötete ihn aus Liebe zum Vaterland und bemühte sich dann eifrig die Pferde des Achilles zu erbeuten. Er ließ daher die Leiche liegen und jagte Antomendontus nach, der bei Achilles Kutscher war. Als er sah, daß die Pferde nicht zu erweichen waren, schreie er zur Leiche zurück. Um diese rauchten sich gerade Menelaus und Euphorbus. Euphorbus fiel und Menelaus hielt es als Patriot für seine Pflicht, ihm schnell die Rüstung auszusuchen. In diesem Augenblick kam der tapfere Hector des Weges und verlagte ihn. Mit blitzartiger Schnelligkeit zog er den toten Patroklos aus und war auf und davon, bevor Menelaus mit Ajax, dem Telamonen zurückkam. Die nackte Leiche ließ er liegen. Doch als ihm Glaucos erklärte, daß man für den Leichnam dieses großen Mannes die Rüstung des Sarpedones und dessen Leiche nebstdem als Draufgabe bekommen könne, lehrte er wieder um und ließ zum nackten Leichnam des Patroklos zurück. Dort entbrannte dann um den Toten ein so furchtbarer Kampf, daß selbst Zeus nicht zusehn wollte und den Kampfplatz mit Nebel verhüllte. Diese Maaßgeier erschlugen einander aus edlen Motiven, wodurch

sie sich von Herrn Ru aus der Urzeit unterscheiden, der bekanntlich edle Ziele nur vor-täuschte. Die Rüstung hatte tatsächlich einen seltenen Wert.

„Erinnerst du dich, Liebbling“, sagte Herr Ru zur Frau La, „an die Zeit, da wir in der Höhle lebten?“ „Gewiß, mein Schatz, du warst damals so tapfer und hast uneren Nachbarn mit seiner gefamten Familie getötet.“ „Und weißt du noch, warum ich Ro getötet habe?“ „Ich kann mich nicht mehr erinnern. Es ist ja schon so viele tausend Jahre her! Aber ich bin überzeugt, daß du die erhabenen Motive dazu

WALTER SEIDL:

## Seltene, überraschende Zips

Wenn wir dann und wann von der Zips hören, erinnern wir uns, daß in der Slowakei, in der Tatra-Gegend, ein von Deutschen bewohntes Gebiet liegt. Näheres wissen die wenigsten. Daß die Zips eines der interessantesten Länder Mitteleuropas ist, daß sie für den Unvorbereiteten zu einer wahren Entdeckung werden kann, lehrt erst die zufällige Erfahrung, da die Heiligtümer eher in die Äquator- oder Nordpolgegend gelangen, als mangels eines praktischen Zwecks in den Osten unseres Staates. So befand ich mich eines Tags in der Zips, ohne etwas von Land und Leuten zu wissen, ja ohne zu vermuten, daß es die Zips war, durch die ich, von einem Tatra-Dorf aus, auf Sandstrassen dahinschlüpfte. Jemandem auf dem Weg hatte ein eigenartiger Fremder meine Aufmerksamkeit nachgezogen. Ich hatte ihn mir angesehen, war dabei mit Bewohnern des Orts ins Gespräch gekommen, wobei mir unversehens beauftragt wurde, daß ich mit Ziplern sprach. Von da an wurde mein Ausflug zur Entdeckungsfahrt von einem Tag. Denn nicht mehr als eines gut genutzten Tags bedurfte es für den Fahrweg, nicht mehr als dreier Tage für den Durchgang, durch das Gebiet in seiner Ausdehnung zu durchstreifen.

### Hundsdorfs Blüte und Verfall.

Der Friedhof am Hügel war ein jüdischer und der Ort, an dessen Außenseite er lag, war Hundsdorf. Das Dorf hat gute Jahrzehnte gekannt, die es der Judenangehörigen des Ortes verdankte. Heute ist es recht armelich. Aber diese Armelichkeit ward nicht — dies ist das Bemerkenswerte — von dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang verursacht, sondern durch den Verfall eines geistigen Lebens. Hundsdorfs Blüte kam von einer Talmudschule her, die weithin Ruf hatte. Ein vielgeachteter Rabbiner, der Gelehrte Samuel Rosenber, war ihr Leiter. Auch aus überseeischen Ländern kamen die Schüler nach Hundsdorf. Der alte Tempel laut Zeugnis ab von der einstigen Bedeutung dieser Judengemeinde. Samuel Rosenber starb; sein Verwandler Horowitz wurde der Nachfolger. Vor acht Jahren verließ Horowitz das Dorf; um einem Ruf nach Frankfurt zu folgen. Der Niedergang der Schule war rapid. Mit ihr erlosch alle geistige und wirtschaftliche Lebendigkeit im Orte. 26.000 Talmudisten aus den verschiedensten Gegenden hatten im Zeitraum von vierzig Jahren in dem deutschen Dorf der Slowakei Geld

hastet. „Gewiß! Damals ging ich mit dem Keil auf ihn los und stieß die Zähne. Aber höre Liebbling, unser Freund der Generaldirektor, ist mir sehr im Wege. Er ist mir fatal. Ich muß seine Stelle bekommen und werde ihn aus diesem Grund zum Selbstmord zwingen. Ich weiß Verschiedenes von ihm und, wenn es bekannt wird — dafür werde ich Sorge tragen — so kann er unmöglich weiterleben.“ „Aber, Liebbling, die Leute werden fragen, warum du ihn gezwungen hast zu sterben!“ „Aber, Liebste, wir leben doch nicht mehr in der Urzeit. Heute weiß doch ein jeder, daß wir töten, weil wir Menschen sind.“

ausgegeben. In diesen Jahrzehnten hatte zwischen den Konfessionen auch ein gutes Verhältnis geherrscht. Heute sind die deutschen, die slowakischen, die jüdischen Bewohner verarmt und zwischen ihnen ist unfreundliche Spannung. Hieron berichtete mir am Grab des Samuel Rosenber der alte Tempeldiener; er sah dieser Wandlung, wie ein slowakischer Bauer aus. Das Grab des „Gerechten“ ist mit Blech verkleidet, eine Holzbohle schützt es vor den Stürmen; doch es blickt ungehindert zu den Tatra-Gipfeln hinüber. Auf dem Grab liegen, wie in einer Wanne, ungezählte, mit hebräischen Schriftzeichen bedruckte Papierstreifen: Bibelnotizen, unverständliche Bittschriften, die sorgenvollen Gemeindeglieder bei dem toten „Rabbi“ niedergelegt haben. Es hat gut zu meinem Eindruck, zu meinen Gedanken gestimmt, als ein Windstoß plötzlich die Holzbohle des Grabhäuschens auftrieb, die bedruckten Papierstreifen durcheinanderwirbelte und auf den Boden wirbelte. Der Tempeldiener beachtete diese rabiate Zerörung von Gebetsymbolen kaum. Denn er erwähnte mir keine, ehmlich bestaunend, daß er Schneider sei, aber daß er seit drei Jahren keinen Rabbeltsch Arbeit mehr gefunden habe, heute, wo für 120 Kronen ein Konfessionsbanan zu haben sei und er auch den schnellsten Lohn nicht unter 200 Kronen fertigstellen könne...

### Tschumabohu der Kulturen.

Ich habe diese Geschichte vorangestellt, weil sie in vielfacher Beziehung symbolhaft für alle meine Ziper Eindrücke ist. So, wie im kleinen dort, in Hundsdorf, das materielle Schicksal des Gemeinwehns von Geistigen her — von dem Bewußtsein und vom Verlassen einer Ideenwelt — bestimmt wurde, so trat mir im Raum der ganzen Zips der Eindruck eines Lebens entgegen, das unmodern und eigenartig in dem Sinne ist, daß es weniger von praktischen Interessen geleitet als von Ideen beherrscht wird. Die religiösen Bekennnisse spielen dort etwa die Rolle, die anderswo von der Parteipolitik ausgefüllt wird. Diese merkwürdige Tatsache rief dem Ansehen lebendig erhaltener Mittelalterlichkeit Nahrung, aber auch dem Ansehen von ununtergegangener Geistesfreiheit, von fast lauten, doch hartnäckigen Auseinandersetzungen der Kultur- und Lebensformen. Ebenso auffällig ist der Kunstsinne, der Kunstinstinkt, auf dessen Wertmalen man aller Orten stößt. Da wirkt protestantisches, katholisches, jüdisches mit, neben-

und gegeneinander. Da läuft Deutsches, Magharisches, Slowakisches parallel und überdeckt sich. Da spielt von Alters her Polnisches, Romanisches, ja Orientalisches hinein, verdammt doch die Zips ihre einseitige politische Bedeutung und ihren verschollenen Reichtum dem Umstand, daß während langer Zeiten der Handelsweg nach dem Orient durch das Land führte, die vielfältigsten Kulturformen hinterließ. Deutsch und Rumänisch, die beiden Hauptstädten der Zips, sind Fundgruben interessanter und zum Teil erlebter historischer Einzelheiten.

### Politisches.

Wird in der Zips auch einsehender zwischen Aukheranern und Katholiken, als zwischen den Angehörigen politischer Parteien unterschieden. So betragen sich die Konfessionen seit den Tagen der Gegenreformation dort doch besser als anderswo. So liegen auf dem Resmarter Friedhof, der sich zu beiden Seiten einer Allee hinzieht, links einfach die Katholiken, rechts die Protestanten begraben. Den Glockenturm von Deutschau haben beide Teile stets ohne Weibungen gemeinsam benutzt, und den Tag des Heiligen Jacobus feiern gar sämtliche, in der Zips anzutreffenden Konfessionen in vollster Eintracht.

Demgegenüber erzählt man von mannshigen Brandstiftungen, angeblich kommunistischer Natur, im Jahre 1923, die allein in Resmar einen Schaden von 18 Millionen verursacht hätten.

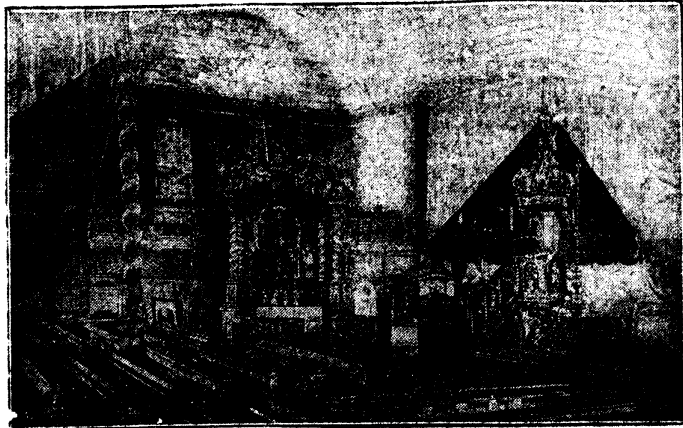
Der heutige Wirtschaftskampf der Ziper Deutschen und Slowaken ist ein sehr harter. Die nicht Landwirtschaft treibenden, sind arme Kleinrentner, Leiharbeiter, Gelegenheitsarbeiter. Der Handel befindet sich zum Großteil in den Händen von Nicht-Ziplern, die nach und nach aus Polen eingewandert sind. Die verstaatlichte Industrie umwandlung der ehemals mit Selbstverwaltungsberechtigungen ausgestatteten Komitee in Bezirkshauptmannschaften hat tief in den Organismus eingegriffen. Der heutige Kommunalsteuerzuschlag beträgt 350 Prozent.

### Stoize Leidenschaften.

Im Charakter des heutigen Ziper Menschen — er sieht sich nicht so sehr als Deutscher oder als Magharer, denn als Ziper — ist das edle Rebellentum nicht zu verkennen, von dem die geschichtlichen Daten dieser (gegenwärtig 40.000) Ziper Deutschen geleitet wurden: deutsche Protestanten, die an der Seite der Ungarn sich ohne Zögern in die katholischen Verbündeten der entsetzlichen Kämpfe lieierten. Töskeln, Katschyn gelten diesen Deutschen noch heute als Nationalhelden. Spricht man mit Zentschauer Patrikern, so erkennt man bald, daß sich aus jener Zeit eine geistig-seelische Verwandtschaft mit dem Ungarn in den Herzen erhalten hat, eine Vorliebe, die fast der Antireligiosität an den reichsdeutschen, den österreichischen Nationalgepländern gleichkommt. Dabei sprechen diese Ziper Deutschen über mancherlei unarische, unchristliche in dieser Erkenntnisrichtung ist auch die Beobachtung, daß Ziperdeutsche, die als Ärzte, Lehrer, Beamte oder als Privatpersonen in der Zips anwesend wurden, sich rascher und enger an das slowakische Volkselement angeschlossen als an die ihnen gänzlich fremden Ziper Deutschen. Soziales dürfte bei dieser Erscheinung freilich auch mitgespielt haben: die Ziper sind recht stolz. Sie hatten, Beherrschter dreier Landesprovinzen, der alten Monarchie (vorwiegend dem ungarischen Teile) stets ein Glanzbeamtentum zugeführt. Und durch die Vorzüge ihrer Wesenart und von deutscher Gründlichkeit und ungarisch feindlicher Leidenschaftlichkeit hatten sie auch gesellschaftlich große Karrieren gemacht.

### Der Bürgermeister Karler als die Perspektive.

Bezeichnend für das stolze Rangordnungs-Bewußtsein des Zipers ist ein unrautes Gemälde, dessen man im Sitzungssaal des Zentschauer Rathhauses ansichtig wird. Das Bild ist kunsthistorisch belangvoll, weil es die Anfänge der bodenständigen Porträtmalerei markiert. Doch daneben ist es, nicht ohne launische Wirkung, auch auffallend. Es stellt die Zentschauer Rathsherrn, um einen großen Tisch versammelt, dar. Die Perspektive ist im Bild gewissermaßen auf den Kopf gestellt; denn der Bürgermeister und die vornehmsten Rathsherrn, die am Kopfende des Tisches, also im Vordergrund, stehen, sind ihrer Bedeutung entsprechend, weit größer gemalt als die Stadtschreiber, die im Vordergrund ihr subalternes Profil zeigen. Die soziale Rangordnung triumphiert über die Naturgesetze des Schönen. Gewiß nicht nur in der Zips, sondern aller Orten. Aber die Ziper haben diesen Vorgang auf einer schönen Wand monumtalisert.



Innere der alten evangelischen Holzkirche in Kasmarc.